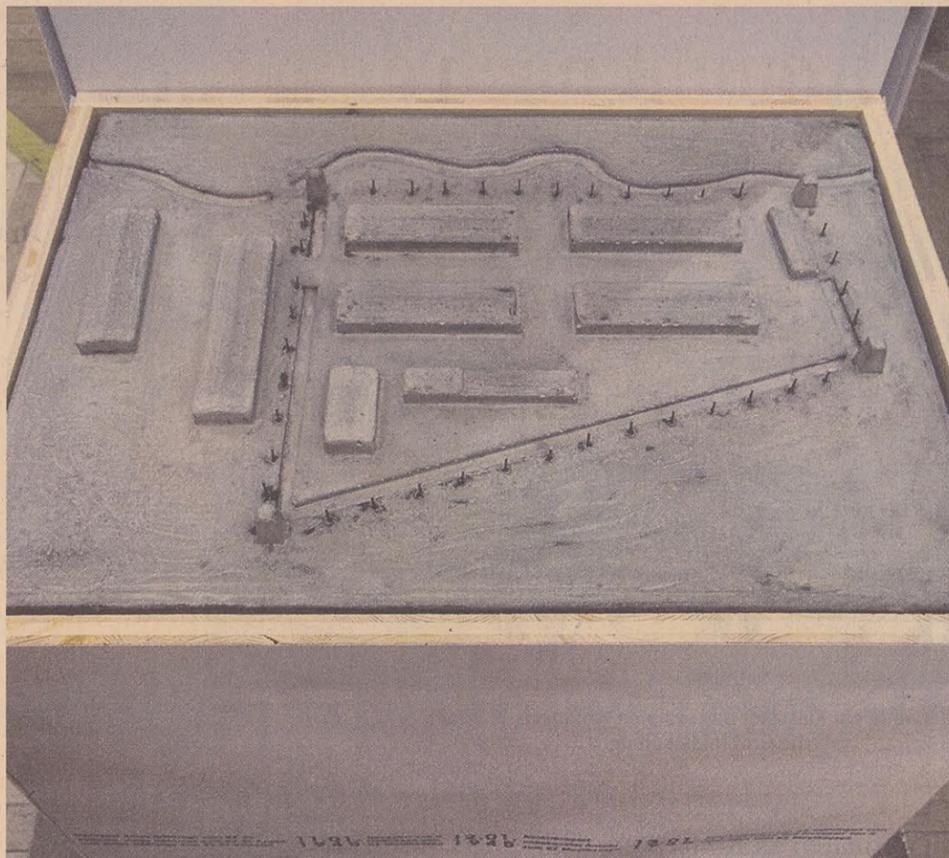


Diese Räume der Erinnerung

Angehende Architekten der TU Graz gestalteten eine Ausstellung über den Widerstand gegen das NS-Regime. Unter den Objekten: eine Simulation, die die Hörweite einer Massenerschießung zeigt.

Doris Griesser



Rekonstruktionsmodell KZ-Außenlager Eisenerz: Die Studierenden ermittelten die genaue Lage anhand von Berichten und Skizzen.

Foto: Waltraud Indrist

Ich hatte eigentlich immer das Gefühl, dass man viel mehr hätte machen können, als gemacht wurde im Kampf gegen den Faschismus: Diesen Satz schrieb Mathilde Auferbauer in den 1950er-Jahren in einem Bericht über den Widerstand von Frauen in der Obersteiermark. Ihr selbst war dieser Vorwurf sicher nicht zu machen – setzte sie doch mit ihrer Unterstützung der Partisanengruppe „Österreichische Freiheitsfront“ in Leoben-Donawitz jahrelang ihr Leben aufs Spiel. So organisierte sie etwa im September 1943 eine Gruppe von über 100 Frauen, die Quartiere in der Umgebung von Leoben bereitstellten, Lebensmittel, Kleidung und Waffen sammelten, Flugblätter verteilten und einen Nachrichtendienst aufbauten.

Ihr Kampf gegen das NS-Regime brachte die junge Kindergärtnerin und Kommunistin schließlich ins KZ Ravensbrück, aus dem sie 1945 befreit werden konnte. Wie Mathilde Auferbauer gab es damals viele, die Widerstand leisteten: In Gruppen organisiert oder als Einzelpersonen führten sie Sabotageakte durch, verteilten Flugblätter, kämpften gegen das Regime oder praktizierten die unterschiedlichsten Formen von zivilem Ungehorsam. Jeder Einzelne schiedlichst Formen von zivilem Ungehorsam. Jeder Einzelne riskierte damit sein Leben, und viele verloren es. Besonders hohe Verluste hatten die Partisanen der „Kampfgruppe Steiermark“, die im slowenisch-steinischen Grenzgebiet rund um Deutschlandsberg agierten.

Die Erinnerungen an Akteure des Widerstands sind in der lokalen Bevölkerung kaum dokumentiert. Um auch diese Seite der österreichischen NS-Vergangenheit im Bewusstsein der Menschen zu verankern, haben Lehrende des Instituts für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften an der TU Graz ein besonderes Projekt initiiert. Unter Anleitung eines interdisziplinären Teams aus Zeithistorikern, Architekten

und Kulturwissenschaftlern sollten die Studierenden anhand von vier exemplarisch ausgewählten Orten in der Steiermark verschiedene Aspekte von Widerstandshandlungen dokumentieren. Die Basis dafür lieferte vor allem die Publikation *Widerstand und Verfolgung in der Steiermark* sowie Archivrecherchen.

Verschiedene Orte des Geschehens wurden mit den Mitteln der forensischen Architektur rekonstruiert und eine „Topographie des Widerstands“ erstellt. Den Methoden der forensischen Architektur folgend gelang es den Studierenden, erstmals die genaue Lage des KZ-Außenlagers Eisenerz zu ermitteln und die Ausmaße einzelner Gebäude zu rekonstruieren.

Die Basis dafür lieferten unter anderem Berichte und Skizzen des ehemaligen KZ-Häftlings und Überlebenden Jan Otrebski sowie historische Luftbildaufnahmen und Konstruktionszeichnungen von Baracken. Überdies recherchierten sie einzelne Biografien der im KZ Eisenerz inhaftierten Menschen, die wegen ihrer Reli-

gion, Waffenschmuggels, Spionage oder der Rettung von Gefangenen aus der Résistance, aufgrund ihrer Mitgliedschaft in der kommunistischen Partei oder diverser Widerstandshandlungen dort interniert worden waren.

Beseitigung der Spuren

Ähnlich gingen die angehenden Architekten in einer anderen Fallstudie vor. In der SS-Kaserne Graz-Wetzelsdorf wurden im April 1945 über 200 Menschen erschossen, was die Verantwortlichen durch die Beseitigung der Spuren vertuschen wollten. Konkret haben die Studierenden anhand eines 3D-Modells der Siedlung rund um die Kaserne eine schalltechnische Simulation erstellt, welche die Hörweite der Massenerschießungen bis weit in das benachbarte Wohngebiet zeigt. Auch hier erwies sich bei den Recherchen über die Opfer, dass ein Teil von ihnen dem NS-Widerstand angehörte.

Während die Mehrheit der Bevölkerung in den Industriestädten entlang der steirischen Eisenstra-

ße nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen den „Anschluss“ Österreichs an das Dritte Reich befürwortete, formierte sich in dieser Region auch starker Widerstand. In Leoben-Donawitz etwa in Gestalt der kommunistisch dominierten Österreichischen Freiheitsfront (ÖFF).

Die ÖFF führte Sabotageaktionen gegen die kriegswirtschaftlichen Ziele der Nationalsozialisten durch, vor allem Sprengungen von Gleisanlagen. Um die Partisanen mit allem Nötigen zu versorgen, riskierten auch im Stadtgebiet von Leoben viele Menschen ihr Leben. Für die Ausstellung wurde dieses städtische Widerstandsnetz anhand einer Stadtkarte rekonstruiert. Die Textblöcke geben einen Überblick über die damaligen Ereignisse und vermitteln auch einen Eindruck von der Gefahr, in der die Widerstandskämpfer permanent schwebten. Zum Beispiel wird von einer groß angelegten Verhaftungswelle im Sommer 1944 berichtet, bei der rund 500 Verdächtige festgenommen, gefoltert, in Konzentrations-

lager verschleppt oder hingerichtet wurden.

In Worten und Bildern erzählt wird auch die unglaubliche Geschichte des Uhrmachers Ferdinand Andrejowitsch, der über die eingestellte Zeit auf den Uhren im Schaufenster seines Leobener Geschäfts die Partisanen mit Informationen versorgte. Auf diese Weise wurde ihnen mitgeteilt, wann ein Treffen stattfindet, ob unmittelbare Gefahr droht oder Flugblätter abzuholen sind.

Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Widerstand sollten die Studierenden auch ein Konzept für die Präsentation ihrer Recherchen und Analysen an den vier untersuchten Orten – Graz, Deutschlandsberg, Leoben und Eisenerz – erarbeiten. Die Wahl fiel letztlich auf ein mobiles Tafelsystem. „Diese ringförmig aufstellbaren Displays erzeugen einen Außen- und einen Innenraum, wobei Letzterer an den jeweiligen Ausstellungsort angepasste Inhalte zeigen wird“, erklärt die Architektin Waltraud Indrist, die das Projekt mit dem Zeithistoriker Heimo Halbrainer, dem Kulturwissenschaftler Daniel Gethmann und der Grafikerin Madem Kulturwissenschaftler Daniel Gethmann und der Grafikerin Marie Fegerl betreut hat.

Der „Außenraum“, also die von außen sichtbare Seite der Displays, bleibt mit seinen allgemeinen Infos zum Widerstand in der Steiermark zwischen 1938 und 1945 an allen vier Ausstellungsorten gleich. Auf beiden Seiten sind neben Faksimiles von Originaldokumenten, Fotos und kurzen Info-Texten auch Grafiken zu sehen.

Eigentlich hätte die Ausstellung „Topographie des Widerstands in der Steiermark 1938–1945“ bereits ihre Wanderung aufnehmen sollen. Wegen der Corona-Krise werden die wetterfesten Displays nun ab Ende Mai zu sehen sein, die Termine werden auf der Homepage des TU-Instituts (akk.tugraz.at) angekündigt.

GEISTESBLITZ

Der Highspeed-Doktor in Mathematik



Benjamin Hackl begann eigentlich mit 15 Jahren zu studieren.

Die typischen Klischees der Höherbegabten sucht man bei Benjamin Hackl vergebens. Keine Spur von Verschrobenheit, sozialer Unsicherheit oder gar Überheblichkeit. Ganz im Gegenteil wirkt er fröhlich, freundlich und bescheiden. Was wohl mehr über die Klischees als über Hackl aussagt. Der Kärntner kann auf einen angesichts seines Alters beachtlichen akademischen Karriereweg zurückblicken. Bereits mit 15 Jahren besuchte er Vorlesungen in Technischer Mathematik an der Universität Klagenfurt. Ermöglicht wurde ihm dies durch das Programm „Schüler/innen in die Hochschulen“ des Österreichischen Zentrums für Begabtenförderung und Begabungsforschung. „Es war eigentlich ein großer Zufall, dass ich zur Mathematik gekommen bin“, erinnert sich Hackl. „Ich hatte schon früher an einem Talentcamp der Universität Klagenfurt teilgenommen, bei dem man eine Woche lang Minilehrveranstaltungen aus verschiedenen Fächern besuchen konnte. Es hat mich absolut begeistert, dass die Hochschulmathematik so völlig anders ist als die Schulmathematik.“

Wie zuvor schon sein Masterstudium, hat Hackl auch das Doktorat als jüngster Absolvent in der Geschichte der Uni Klagenfurt abgeschlossen. Die Promotion absolvierte er zudem „sub auspiciis Praesidentis rei publicae“. Zugeflogen ist der Erfolg dem Highspeed-Doktor jedoch nicht. Den sprichwörtlichen Schweiß, den die Götter davor gesetzt haben, kennt er gut. „Ich habe vielleicht den Vorteil, dass ich mir unter abstrakten Dingen leichter etwas vorstellen kann als andere“, so Hackl. „Aber es ist nicht so, dass ich in der Vorlesung alles sofort verstehe und nicht lernen muss.“ Als visueller Lerntyp hat Hackl vor Prüfungen seine gesamten Vorlesungsmitschriften noch einmal händisch nachgeschrieben: „Es hat viele Nächte mit sehr wenig Schlaf gegeben.“

Hackl arbeitet als Postdoc an der Universität Klagenfurt an dem vom FWF geförderten Projekt „Analytische Kombinatorik: Ziffern, Automaten und Bäume“. Die analytische Kombinatorik untersucht diskrete Strukturen wie zum Beispiel Netzwerke mit kontinuierlichen Methoden. Konkret interessiert er sich für Struk-

turen, die wachsen, wie etwa ein U-Bahn-Netz. Mathematisch wird das durch einen Graphen repräsentiert. Hat man ein großes Netz und nimmt dann von diesem wiederholt Endstationen weg, macht man das Wachstum gewissermaßen rückgängig.

Seine persönliche und berufliche Zukunft sieht der Klagenfurter in Klagenfurt. „Mein langfristiges Ziel ist es, hier zu leben, ich bin hier sehr stark sozial verwurzelt. Aber ich weiß natürlich, dass ich nicht darum herumkomme, eine Zeitlang im Ausland zu leben. Die Problematik der Kettenverträge bedingt, dass ich für einige Zeit aus Klagenfurt weggehe.“ Gastaufenthalte in Südafrika und den USA kann Hackl bereits vorweisen. Doch so weit muss man in der analytischen Kombinatorik eigentlich gar nicht reisen, um in guten Gruppen zu arbeiten: „Es gibt viele gute Leute in Frankreich und auch einige in Wien. Die analytische Kombinatorik ist ein sehr europäisch geprägtes Feld.“

Entspannung findet der Mathematiker bei Spaziergängen oder beim Gitarrespiel. Verschroben ist auch das fürwahr nicht. (rl)